

Wiesbadener Tagblatt.

31. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 254.

Verlags-Preisnehmer No. 2968.

Mittwoch, den 3. Juni.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

im Ausland 90

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Die neueste Zunahme der Einkommensteuer der physischen Personen im Reg.-Bezirk und Stadt Wiesbaden.

Die im Auftrage des Finanzministers vom Königl.
statistischen Bureau in Berlin bearbeitete und den
gesetzgebenden Körperschaften unseres Landes vor kurzem
in einem starken Foliobande übergebene Statistik der
preussischen Einkommensteuer-Veranlagung für das Jahr
1902 ergibt die erfreuliche Tatsache, daß die Einkommen-
steuer-Veranlagung der physischen Personen unseres Re-
gierungsbezirks und unserer Stadt Wiesbaden auch im
Steuerjahre 1902 wieder ganz beträchtlich gestiegen ist.
Das Ergebnis der Einkommensteuer-Veranlagung für
1902 verglichen mit demjenigen für 1901 ist nämlich
folgendes:

	Städte:	Land:
1902	11 254 976 Mk.	910 741 Mk.
1901	10 896 154 „	882 442 „
mithin 1902 mehr	358 822 Mk.	28 299 Mk.
und überhaupt		
1902	12 165 717 Mk.	
1901	11 778 596 „	
mithin 1902 mehr	387 121 Mk.	

Durchschnittlich nahm die Einkommensteuer auf den
Kopf der der jedesmaligen Veranlagung vorangehenden
Ermittlung des Personenstandes gegenüber dem Vor-
jahre zu:

in den Städten von 20,70 auf 20,93, also um 0,23 Mk.
auf dem Lande von 1,83 auf 1,87, also um 0,04 Mk.
überhaupt von 11,69 auf 11,86, also um 0,17 Mk.

Besonders erfreulich mutet hierbei an, daß an der
Zunahme auch das Land beteiligt ist, eine Tatsache, mit
der unser Regierungsbezirk Wiesbaden von einer großen

Zahl der übrigen preussischen Bezirke sich vorteilhaft ab-
hebt. In der Zahl der Städte ist auch unser Wiesbaden mit
enthalten. Es wird nicht uninteressant sein, hier vor
Augen zu führen, wie sich die gedachten Verhältnisse in
unserer Stadt seither gestaltet haben, und zwar vom
ersten Jahre ab, in welches die staatliche Einkommen-
steuerstatistik seit dem Inkrafttreten der neuen Ein-
kommensteuergesetzgebung einen Einblick gestattet, das ist
seit 1892. Das Einkommensteuerjoll der physischen Per-
sonen, sowie der von demselben durchschnittlich auf den
Kopf des Personenstandes entfallende Betrag gestalteten
sich seitdem in unserer Stadt wie folgt:

1892	1 202 375 Mk.	und 18,70 Mk.
1893	1 219 637 „	17,96 „
1894	1 234 330 „	17,83 „
1895	1 271 330 „	17,72 „
1896	1 340 252 „	18,34 „
1897	1 440 341 „	19,19 „
1898	1 584 722 „	20,25 „
1899	1 697 775 „	21,28 „
1900	1 802 398 „	21,91 „
1901	1 945 668 „	23,15 „
1902	2 019 439 „	23,45 „

Das Einkommensteuerjoll der physischen Personen
unserer Stadt hat sich in diesem Decennium mithin um
nicht weniger als 817 064 Mk. erhöht, und hat damit
mit der Zunahme der Einwohnerzahl in erfreulicher
Weise Schritt gehalten. Ein höheres Einkommensteuerjoll
haben im preussischen Staate im Jahre 1902 nur 2 Städte
aufzuweisen, nämlich Berlin (25,8) und Essen (21,1
Millionen Mark), so daß die Stadt Wiesbaden mithin
unter den 86 preussischen Stadtkreisen in dieser Be-
ziehung an dritter Stelle steht. Auch hinsichtlich der
Höhe des durchschnittlich auf einen Kopf des Einwohner-
standes entfallenden Betrags an Einkommensteuerjoll
steht unsere Stadt unter den 86 preussischen Stadtkreisen
an dritter Stelle, denn es überholen uns in dieser Be-
ziehung nur Charlottenburg (25,48) und Frankfurt am
Main (27,19 Mk.). Die Stadt Berlin weist nur die
Ziffer 13,92 auf, und der Durchschnitt der sämtlichen
Stadtkreise stellt sich gar auf nur 11,10 Mk. auf den
Kopf.

Auf den Kopf eines der im Jahre 1902 in unserer
Stadt zur Einkommensteuer herangezogenen 18 608 Per-
sonen entfallen 108,53 Mk. Einkommensteuerjoll. Auch
in dieser Beziehung nimmt Wiesbaden eine außerordent-
lich bevorzugte Stellung ein, nämlich wiederum den
dritten Platz unter den 86 Stadtkreisen. Voran gehen
uns nämlich in dieser Hinsicht nur Frankfurt a. M. mit
111,95 und Bonn mit 128,48 Mk. Berlin hat in dieser
Beziehung nur die Ziffer 59,76 aufzuweisen, und der
Durchschnitt sämtlicher 86 Stadtkreise stellt sich auf nur
61,04 Mk.

Deutsches Reich.

* Rundschau im Reich. Das „Münchener Tagbl.“
veröffentlicht einen Geheimverlaß der Volksschulkommission,
der es als grobe Ungehörigkeit und disziplinwidrig be-
zeichnet, daß Lehrerinnen die Schulpflichtigen nicht
zuerst grüßen und Strafe androht.

Im Fürstentum Neuchâtel gab es bis jetzt noch zu
Ostern, Pfingsten und Weihnachten drei offizielle Feier-
tage. Dieser alte Brauch ist nunmehr aufgehoben worden.

Das Medizinalkollegium in Hamburg legt den Emp-
fängern der von Typhuskranken benutzten
Decken aus dem südafrikanischen Kriege die Meldepflicht
auf und warnt vor Vertrieb und Ankauf dieser Decken.

Ein schier unglaubliches Stückchen frasserer „Ge-
wissensfreiheit“ wird aus Eberhardzell im
württembergischen Oberland berichtet, ohne daß bisher
irgend welcher Widerspruch erfolgte. Dort hatte sich vor
einiger Zeit ein Arzt, Dr. Knöpfle, niedergelassen, der
eines Tages amtlich vor das Schultheissenamt zitiert
wurde, wo ihm der Pfarrer eröffnete, daß er, Dr. Knöpfle,
seiner Stelle als Orts- und Armenarzt entbunden werden
müsse, wenn er sich nicht entschließen könne, jeden Sonn-
tag in die Kirche zu gehen und samt seiner Familie ein
erbauliches Beispiel zu geben. Als Dr. Knöpfle sich da-
gegen wehrte, griff der Pfarrer im Gesamtgemeindefor-
mulum auch noch die berufliche Tätigkeit des Arztes an,
dem daraufhin am 29. Dezember 1902 ein Schriftstück über-
sendt wurde, worin ihm aufgegeben war, sich mit dem
Königl. Pfarramt spätestens bis 1. Januar 1903 hinfüh-
lich befriedigender Regelung seiner und seiner Familie
religiöser Angelegenheiten ins Benehmen zu setzen. Da
Dr. Knöpfle sich darauf nicht einließ, wurde ihm zum
1. Mai 1903 gekündigt, und die Gemeinde sucht jetzt in
Chiffre-Annoncen einen Doktor, der in die Kirche gehen
muß, wenn er die Stelle erhalten will!

Ausland.

Eine traurige Statistik

veröffentlicht der „Lancet“ über das Wüten der Pest in
Indien während der letzten sechs Jahre. Es zeigt sich in
der wiedergegebenen Zahl deutlich das stetige Anwachsen
der Epidemie. Im Jahre 1897 wurden aus ganz
Indien 56 000 Todesfälle an Pest verzeichnet. Im Jahre
1900 waren es schon 93 000, und dann erfolgte eine
jähre Steigerung, die im Jahre 1901 die Ziffer von
274 000 und 1902 von 577 000 hervorbrachte. Für das
laufende Jahr ist wieder noch eine sehr erhebliche Zu-
nahme zu erwarten, denn in den ersten drei Monaten
hat die Sterblichkeit an Pest bereits die ungeheure
Summe von 334 000 erreicht, wovon 136 000 allein auf

Im weißen Kleide.

Roman von R. Böhme (D. Sandor).

(18. Fortsetzung.)

„Damit hätte es auch noch Zeit“, meinte Edel. „Um
Bälle, Gesellschaften, überhaupt um solche Vergnügungen,
auf denen eine Masse Menschen zusammenkommt, reize
ich mich nicht. Ich möchte am liebsten immer bei dir sein,
Väterchen. Ich habe schrecklich viel Heimweh nach dir ge-
habt. Ich bin nämlich so furchtbar stolz auf dich — o
du — und sie umschlang wieder seinen Kopf mit beiden
Armen und drückte ihre weiche Wange an sein Gesicht.
„nicht wahr, ein paar Wochen bleiben wir noch allein?
Du telegraphierst also nicht, gelt, Vater?“

„Wenn du es durchaus nicht haben willst, die erste
Bitte darf ich meinem heimgekehrten Schmeicheltätchen
doch nicht abschlagen.“

„Ich wußte es doch, du bist zu gut.“

„Leider“, sagte Gottburgsen lachend. „Wo hast du
übrigens die Dame, die mit dir gekommen ist?“
„Sie ist noch auf ihrem Zimmer. Ich will sie gleich
holen.“

Nach einer Weile kehrte sie mit der Lehrerin zurück
und stellte sie ihrem Vater vor.

Fräulein Anna Reichsig, eine feine stille Dame in
mittleren Jahren, besuchte zum ersten Male die deutsche
Reichshauptstadt, und da sie ihre Stellung in Norwegen
erst am 12. Mai anzutreten hatte, ließ sie sich durch Edels
und des Professors gemeinsame Witten gern zu dem Ver-
sprechen bewegen, ihren nur auf wenige Tage berechneten
Berliner Aufenthalt auf zwei Wochen auszuweiten. Gott-
burgsen war dies Arrangement um so lieber, weil da-
durch Fräulein Sonthausens Kommen vor der Hand wirk-
lich überflüssig wurde.

Am Spätnachmittage machte Gottburgsen mit beiden
Damen eine Spazierfahrt nach Charlottenburg, und
abends soupierten sie in heiterer Stimmung zusammen
im Ausstellungspark. Der Abend war lau, beinahe schwül
wie im Juli, daß man bis spät draußen bleiben konnte.
Die Klänge der Militärmusik, die abwechselnd fröhliche
und schwermütige Weisen spielte, vermischten sich mit dem

halblauten Plaudern und Lachen der gepuderten Menschen-
menge, die vor der Restauration auf- und abwogte. Auf
dem freien Plage vor dem Gebäude waren alle Tische be-
setzt. Gottburgsen hatte einen versteckten Tisch seitwärts
ausfindig gemacht, von dem aus man das hunte Gewühl
der Speisenden, Trinkenden, schwärmenden Menschen beob-
achten konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

Edel war in ausgelassen fröhlicher Laune. Sie gab
eine Anzahl Erlebnisse aus ihrer Pensionszeit zum Besten,
zu denen Fräulein Reichsig mit lebenswürdigem Humor
schalkhafte Kommentare lieferte. Gottburgsen selber war
aufgeräumt wie lange schon nicht mehr. Seit Jahr und
Tag konnte er sich keines so angenehmen verbrachten Tages
mehr entsinnen; keiner Freude über Edels Heimkehr teilte
sich plötzlich eine leise Regung von Dankbarkeit mit; die
froh vorwühlende Empfindung einer Wendung zum Guten
für ihn, die durch seinen frohsinnigen Liebling herbei-
geführt werden konnte, beherrschte seine Stimmung.

Es war schon zehn Uhr vorbei, als Fräulein Reichsig,
bei der sich doch die Ermüdung der Reise geltend machte,
an den Ausbruch mahnte und die drei den Heimweg an-
traten. Noch lange nachdem sich die beiden Damen in
ihr Zimmer zurückgezogen hatten, stand Gottburgsen, seine
Cigarette rauchend, noch am offenen Fenster und blickte
nachdenklich in den im festlichen Grün prangenden und
von den silbernen schimmernden Schleiern der Baumbäume
duftig umhüllten Garten hinunter. Durch sein Emp-
finden war heute ein frischer Luftstrom gegangen, unter
dessen Einwirkung sich die schweren Nebel allmählich zu
heben begannen. Die Luft hatte wieder einmal recht
behalten: der gute Hausgeist hatte ihm gefehlt, nun war
er da und brachte Sonnenschein und Wärme, neuen
Lebensmut und neue Lebensfreude mit. Gottburgsen
blickte ein paar feine blaue Rauchwolken in die stille weiche
Nachtluft hinaus. Wie schön ist die Welt, dachte er,
Gottgott, wie schön — und dabei machte sich die Menschen
das bische Leben auf dieser schönen grünen, blühenden,
jubelnden Erde so furchtbar schwer!

Und warum quäle ich mich nur, dachte er weiter, gegen
was kämpfe ich eigentlich? Gegen ein Phantom, gegen
ein Nichts, ein Truggespinnst meiner erhitzen Phantasie,
eine Fälschung meiner überreizten Nerven. Was habe ich

eigentlich getan? Worin besteht mein Verbrechen? Habe
ich meine Hände mit Blut besudelt? Habe ich jemand um
sein Eigentum betrogen oder sonst irgend eine Schurkerei
begangen? Nichts, nichts von allem. Meine Schuld ist
menschlich entschuldbar. Ich war zu feige, zu lässig, zu
bequem, mit einem scharfen Schnitt meine Vergangen-
heit von meiner Zukunft abzutrennen, mein Widerwillen
gegen jene Menschen und Verhältnisse, unter denen ich
einst gelitten, war so groß, daß ich mich vor jeder Ver-
rührung, jedem Aufwirbeln des alten Staubes krankhaft
fürchtete. Vielleicht hatte sich jene verhasste Kette schon
längst von selber gelöst, als ich Thyra heiratete, vielleicht.
— Doch was peiniget ich mich überhaupt mit diesen
Reminiszenzen. Meine Schuld bestand nur, so lange
Thyra lebte. Wer bin ich? Wer will mir etwas? Bin
ich nicht Meister Gottburgsen, Sohn von Dieter Gottburg-
sen in Cincinnati im Staate Ohio? — Sind meine
Papiere nicht vollgültig und in Ordnung? — Lor, der
ich bin, mich um ein Nichts zu Grunde zu richten. Ich
will nicht zu Grunde gehen, ich will leben, ich will
arbeiten, ich will für meine Kunst leben, für Edel, für
mich selber. — — —

Draußen ging ein leichter Wind durch die Baum-
kronen und warf dem Professor eine Hand voll Blüten-
schnee ins Gesicht. Einige der zarten weißen Blättchen
blieben ihm im Bart und Haar hängen, ohne daß er sie
entfernte. Mit lächelndem Behagen atmete er den duften-
den Odem der verjüngten Schöpfung, und zum ersten
Male seit langer Zeit freute er sich wieder über den Früh-
ling.

6. Kapitel.

Gottburgsens Annahme, daß er Maud Dirken und
sein ihr gegebenes Versprechen schon nach einigen
Stunden vergessen haben würde, bestätigte sich nicht.
Mehrere Vormittage hintereinander blieb er iredweg
zu Haus und erwartete sie, und als sie nach einigen Tagen
dann wirklich kam, spürte er zu seiner eigenen Ver-
wunderung darüber eine innere Befriedigung, die beinahe
jener Freude, die man bei der Erfüllung eines geheimen
Wunsches empfindet, auf ein Haar ähnelte. Edel war an
diesem Morgen mit Fräulein Reichsig ausgegangen, so-
bald sie nicht vorgelassen werden.

den März entfallen. In der ersten Hälfte des April trat dann eine Besserung ein, die aber nur sehr vorübergehend gewesen ist. Denn Ende April hatte die Zahl der Todesfälle bereits wieder die enorme Höhe von über 32 000 in einer Woche erreicht. Besonders schwer hat jetzt das reiche Punjab, das Fünfregiment in Nordindien, zu leiden, wo die Pest härter wütet als in allen anderen Teilen Indiens zusammen genommen; rund 18 500 Menschen sterben in Punjab jetzt wöchentlich an der Pest. Auf die Vereinigten Provinzen entfielen jetzt fast 4400 in jeder Woche, während die Präsidien Bombay und Bengalen eine Abnahme zu verzeichnen haben. Von den Großstädten Indiens sind Allahabad, Agra, Benares, Kanpur, Lucknow, Meerut, Bareilly und Kharagpur, der Afghan an der Indus-Mündung, besonders schlimm daran, während die beiden Hauptstädte Kalkutta und Bombay neuerdings etwas besser gestellt sind.

* **Italien.** Die Klerikale „Voce della Verità“ wiederholt wiederum, daß der Papst den Präsidenten Douhet nicht empfangen werde, wenn er nach Rom komme.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Juni.

— **Personal-Nachrichten.** Der königliche Oberförster Professor Dr. Borger wurde kürzlich zum Oberförster des 100-jährigen Jubiläums des Kaiserthums in St. Petersburg zum Ehrenmitgliede des Corps ernannt.

— **Kurhaus.** Nachdem der letzte große Illuminationsabend im Kurgarten sich wieder des ungeheuren Beifalles der zahlreich anwesenden Besucher erfreut hat, veranstaltet die Kurverwaltung am Freitag dieser Woche auf diesem Platz wieder einen feierlichen Abend. Es ist bei diesen Arrangements seit einigen Jahren an dem Prinzip festgehalten worden, nicht den Koncertplatz, sondern die Weibergarten mit Lichtwirkungen zu versehen und hierbei möglichst harmonisch wirkende Farben zu verwenden. Da andererseits die Illumination des Koncertplatzes diejenige der Weibergarten, welche weit schöner wirkt und vom Koncertplatz aus gesehen ein himmelstreiches Farbenspiel abgibt, sehr beeinträchtigt würde. Es empfiehlt sich sehr an diesen Abenden eine Promenade am See, da auch die Straßenbeleuchtung der Stadt und die Weibergarten mit schimmernden Lichtern erfüllt sind. Ein besonderes Ereignis wird auch diesmal nicht eintreten, doch sind alle Kurhausgäste beim Eintritt vorzuziehen. — Die Kurverwaltung hat den größten Vortragmeister unserer Zeit, Herrn Professor Alexander Straßmann aus Wien, für Mittwoch der nächsten Woche zu einem Rezitationsabend im weißen Saale des Kurhauses gewonnen.

— **Kaiserparade.** Nach Vereinbarung mit dem königlichen Garnison-Kommando werden für den Fall, daß während der Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers eine Parade vor dem Kurhaus stattfindet, Zuschauerplätze in beschränkter Zahl nur von der Kurverwaltung herausgegeben.

— **Leibens-Theater.** Heute Mittwoch und Freitag wird die lustige „Madame Scherry“, welche mit größtem Beifall die Saison eröffnete, zur Aufführung gelangen. Donnerstag wird die Johann Strauß'sche Operette „Der lustige Krieg“ mit Fräulein Rosa Hamburger, Fräulein Eleonore Linden, Frau Maria Scherr-Kreder, Herrn Otto Stollen, Herrn Bernhard Koller, Herrn Theodor Herrmann in Scene gehen. Die Regie führt Herr Adolf Kühn.

— **Der Mittelrheinische Sängerbund** begeht gelegentlich des 6. Bundesfestes am 14. Juni hier die Feier seines 10-jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß hat der Präsidium für diese Feierlichkeiten eine Geschichte des Mittelrheinischen Sängerbundes herausgegeben, die ein klares Bild des Wesens und Wirkens dieser verdienstvollen, von uneigennütigen Männern geleiteten Vereinigung bietet, welche sich in der ständigen Betheiligung der Pflege des Volksliedes eine dankenswerte kulturelle Aufgabe gestellt hat. Der Bund besteht heute aus 20 Vereinen mit 1021 Sängern. Ein Hauptaugenmerk richtet der Mittelrheinische Sängerbund auf den Umlauf der deutschen Gesangsweise auf dem platten Lande, der häufig in einem auswärtigen Blatte als ein Unfug grenzend und als Ausfluß egoistischer materieller Be-

strebungen einzelner gekennzeichnet wurde. Die Einrichtungen des Mittelrheinischen Sängerbundes vermeiden das Häßliche und Unnatürliche dieser heutigen Wettstreite und unterscheiden sich ebenso wohl von den Bundesfesten, welche die musikalischen Resultate wenig beachten. Sie gleichen vielmehr einem Examen, das die Leistungen der einzelnen Vereine ohne Rücksicht auf andere feststellt und im Anschluß daran praktische, belehrende Winke gibt. Diesen Umständen zufolge sind sie mehrfach der Ausgangspunkt, bezw. das Vorbild neuer Sängerverbände geworden. Dabei haben die Vereine, welche dem Bunde und seinen Bestrebungen treu geblieben sind, nach sachverständigem Urtheil eine überraschend erfreuliche Weiterentwicklung zu verzeichnen. Sie sind fast durchweg numerisch bedeutend stärker geworden und die Qualität der Leistungen hat einen früher kaum geahnten Aufschwung genommen. Dies wird durch eine Übersicht über die Resultate bei den einzelnen Bundesfesten in der Festschrift augenfällig dargestellt. Von Wiesbaden gehört der wohlthätigste Männergesangs-Verein „Friede“ seit Bestehen dem Bunde an. Er hat auch das diesjährige Bundesfest übernommen und wird daselbst wohl in derselben gelungenen Art durchzuführen, wie vor einigen Jahren den Wettbewerb zur Feier seines eigenen 25-jährigen Bestehens. Möge ihm dabei die Gunst des Publikums nicht fehlen, deren die vortheilhaften Bestrebungen des Bundes würdig sind, für welche Männer wie Professor Nicolai v. Wilm, Direktor H. Spangenberg, Lehrer J. Jacobi, Musikdirektor Fritz Kaiser in Wiesbaden und Professor Dr. Wollbach in Mainz seit Jahren mit ihrem Schatz musikalischen Könnens und Wissens so selbstlos wirken.

— **Todesfall.** In Eppstein, wo er bei seinem Sohn, dem Kaplan Raffel, lebte, ist der seit einigen Jahren in den Ruhestand versetzte leibliche Kurhauskontrollleur Valentin Hassel gestorben. Er war Jahrzehnte hindurch, schon zu Spielzeiten, zunächst als Portier, im hiesigen Kurhaus angestellt und durch seine einfache, stets dienstbereite Weise bei Publikum und Vorgesetzten beliebt und geschätzt.

— **Die Stadtverordneten** sind auf Freitag, den 5. Juni 1. J., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgersaal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Das Bauprojekt für die zweite Oberrealschule, veranschlagt zu 600 000 Mk. 2. Die Genehmigung der Übertragung von Bankrediten aus dem Vorjahr in das laufende Rechnungsjahr. 3. Antrag auf Bewilligung von 14 000 Mk. zur Renovierung des Rathsaels. 4. Desgleichen von 7000 Mk. für die Herstellung der Doppelmerstraße auf der erweiterten Straße. 5. Desgleichen von 1308 Mk. 38 Pf. für teilweise Erneuerung der Fußböden der Schule an der Bechstraße. 6. Desgleichen von 2133 Mk. 14 Pf. für den Ausbau der Rekonstruktion vor dem südlichen Badehaus. 7. Desgleichen von 450 Mk. für die Verbesserung der Ventilationsanlage der Bedürfnisanstalt an der Schulgasse. 8. Ankauf von Grundstücken. 9. Verkauf einer Feldwegfläche im Distrikt „Schöne Aussicht“. 10. Bewilligung von Rubelgehalt für ein Mitglied der Kurkapelle. 11. Desgleichen von Witwengeld für die Witwe eines Bureau-Assistenten. 12. Anführung der Stadtverordneten-Versammlung, betreffend die feste Anstellung des Rassen-Assistenten Schirg. 13. Desgleichen des Rassen-Assistenten Weiser. 14. Desgleichen des Rassen-Assistenten Brauer. 15. Ankauf einer Fischkulturanlage für das v. Knoopsche Terrain. 16. Festsetzung des Tarifs der Kanalanfahrgeldkosten für das Rechnungsjahr 1903.

— **Stenograph.** Die Wahl zur Bezeichnung für eine neue Stehhalterhalle in der Marktstraße ruft die Erinnerung an eine Vereinigung in uns wach, welche denselben Namen trug und vor fast 40 und mehr Jahren in

den öffentlichen Angelegenheiten unserer lieben Vaterstadt und darüber hinaus in unserer engeren Vaterlande Nassau eine entscheidende Rolle spielte. Wir meinen die damalige „Sternkammer“ im 1. Stock des altbekannten Rathhauses zum „Lammchen“ an der Ecke der Ellenbogengasse und Marktstraße. Der Eingang zur Sternkammer geschah von der Ellenbogengasse aus, während der Zutritt zum eigentlichen „Lammchen“, einer Schankwirtschaft, ähnlich dem „Häselchen“ in Frankfurt a. M., von der Marktstraße geschah. Die „Sternkammer“ war die Stammszene der Führer der nassauischen Opposition, also der vormaligen Fortschrittspartei. Hier versammelten sich nach des Tages Rast und Stille zu feuchten-fröhlichen Gelagen allabendlich die Männer der Intelligenz, um die Geschehnisse von Staat und Stadt zu besprechen und zu beraten, wie dem Ansturm der sich im nassauer Ländchen breit machenden konservativ-kerischen Reaktion wirksam zu begegnen sei. „Noch sehr ist vor mir“ — erzählt uns ein Freund unseres Blattes — „die martigen Gestalten der Procuratoren Friedrich Lang, Dr. Karl Braun, des nassauischen Brauns-Wiesbaden im Reichstag, Viktor v. Ed., des alten Weisker, des „kleinen“ Scholz, späteren Justizrats, und Friedrich Schenk, des künftigen Anwalts der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Und daneben aus den Reihen der Bürgerschaft den Biegeleibhaber Georg Hahn, den Feldgerichtsschöffen Georg Thon, den alten Nathan (Leberhändler J. C. Nathan), Fritz Anselm, den „Fortschrittsschneider“ u. a. — Während der Tagung der ersten und zweiten nassauischen Kammer (Landtag) war die „Sternkammer“ der Treffpunkt aller Kammer-Mitglieder der Fortschrittspartei. Die „Sternkammer“ selbst war ein geräumiges Wirtshaus, das ca. 30 Personen, die sämtlich an einer langen Tafel saßen, in sich aufnahm. Die Zusammenkünfte hatten einen internen Charakter und die Verhandlungen waren streng vertraulich. Sie zu wahren, geschah die Bedienung der Teilnehmer nur durch die Wirtin, Frau Theresie, des „Lammchen“-Wirtes Georg Bacher liebenswürdige Ehegattin, welche auch im Hause selbst ein gar gewaltiges Wort mit sprach. Nur dem Nachwuchs, den gewaltigen „Jungen“ der Fortschrittspartei, war zu Zeiten der Wahlbewegung das Heiligtum der „Sternkammer“ ebenfalls geöffnet. Hier lauschten sie den patriotisch-begeisterten Reden der politischen Führer der Fortschrittspartei und dieses Zusammensein mit bewährten Kämpfern bildete die Schule ihres politischen Strebens. Von hier aus wurde die Jugend angefeuert, mit zu wahren an der Herbeiführung der Freiheit zu arbeiten, sie waren die Voten, die zu Fuß oder zu Wagen säumige Wähler zur Urne herbeiführten. Aber auch die „Sternkammer“ fand ihr Ende. Nach der Annexion Nassaus durch Preußen, hauptsächlich aber nach dem 1867 so jähen erfolgten Tode Langs, des geistigen Führers der Opposition, hatte ihr Stündlein geschlagen. Und als späterhin das alte „Lammchen“ niedergelegt wurde, um einem der Reizier entsprechenden Gebäude, dem jetzigen Hause des Herrn Peter Quint, Platz zu machen, da schwand auch die Stätte, aus der lange Zeit hindurch ein kräftiger Odem für Volkswohl und Freiheit gekostet hatte.

— **Ein tüchtiges Gewitter** brachte uns gestern nachmittag den erwünschten Regen und in Verbindung damit eine merkliche Abkühlung der Temperatur. Den wühligen Niederschlag werden besonders auch unsere Gärtner und Landwirte begrüßt haben, denn der Boden lechzte nach so langer Trockenheit förmlich nach dem erquickenden Naß. Dabei waren die Wolken vom Himmel genüsslich über die Dächer von Hagel begleitet, wie in benachbarten Gegenden, wo gestern nachmittag ebenfalls schwere Wetter gehaust haben. Dort verursachten sie nicht allein in den Kartoffelfeldern und an den Obstbäumen empfindliche Schäden, sondern hatten auch erhebliche Verfehlungen in den Gärten im Gefolge. So erlitt der 6 Uhr 56 Min. folgende Schellweg vom Rhein derartige Aufschüttung, daß

Gottburgsen hatte bis jetzt Schüler im engeren Sinne des Wortes nicht angenommen. Er war genug darum angegangen, ja bestimmt worden, aber er hatte alle Ansuchen dieser Art freundlich, aber bestimmt zurückgewiesen. „Wer meine Rat in dieser oder jener einschlägigen Sache einholt, dem gebe ich gern nach bestem Wissen und Willen Auskunft, aber Unterricht gebe ich nicht“, pflegte er zu sagen. „Jede Schule bedingt eine Methode, aber meine Kunst hat keine Methode, deshalb wäre ich ein schlechter Lehrer.“ Von diesem Grundsatz war er bisher nicht abgewichen, und allmählich gewöhnte man sich daran, seiner eigentümlichen Anschauung über diesen Punkt Rechnung zu tragen, und ließ ihn in Ruhe.

Es war eine jener impulsiven Eingebungen des Augenblicks, deren Befolgung er meistens hinterher bereute, als er der ihm völlig fremden jungen Dame erlaubte, sie sogar aufforderte, in seinem Atelier und unter seinen Augen zu malen. Die Situation hatte ihm die Aufforderung auf die Lippen gelegt, und ausnahmsweise fand er auch später keine Ursache, sich darüber zu ärgern. Maud Dirken sah sich etwas erstaunt im Atelier um. Nach der Pracht, die sonst im Hause herrschte, hatte sie erwartet, in eines jener modernen phantastischen Malerateliers zu kommen, die mehr einem orientalischen Bazar und einem Gric-a-Brac-Laden als einer Stätte ernsten Schaffens gleichen; desto mehr überraschte sie die Einfachheit und die Sauberkeit des großen hellen Ateliers, in dem sich kaum ein einziger zweckloser oder überflüssiger Gegenstand befand und in dem nur mit Luft, Raum und Licht Verwendung getrieben wurde. So anspruchsvoll Gottburgsen in seinen übrigen Gewohnheiten und überhaupt in seinem Privatleben war, in seiner Werkstatt enthielt sie sich jeder Effekthascherei; seine Kunst war asketisch, sie verschmähte nicht nur alles, was auf die Phantasie wirken konnte, sie wurde sogar dadurch gefördert, geschwächt, beeinträchtigt, es wäre ihm schlechterdings unmöglich gewesen, in einem anderen als in einem großen hellen luftigen Räume zu arbeiten.

Maud hatte sich auf eine Arbeitsstunde eingerichtet. Nachdem sie mit dem Professor einige sachliche Bemerkungen über Formate, Ausfertigung und sonstige das Bild betreffende technische Einzelheiten getauscht, zeigte sie ihm den fertigen, mit vieler Sorgfalt skizzierten Entwurf des Bildes, den sie mitgebracht hatte.

„Sie wollen mich also wirklich in Öl setzen?“ scherzte Gottburgsen.

„Mit Ihrer gütigen Erlaubnis —“

„Selbstverständlich, ich fühle mich sogar sehr geschmeichelt. Die Idee dieser nützlichen Vereinigung, Modell und Lehrer in einer Person, ist etwas wert; das ist neu, originell —“

„Nun spotten Sie!“

„Aber nein, ich stehe Ihnen wirklich gern Modell. Machen Sie sich aber auf eine strenge Kritik und Beschränkung gefaßt. Wenn Sie Meister Gottburgsen einmal konterfeien, muß das Porträt auch richtige Gottburgsen-Züge haben.“

„Ich weiß, es ist eine geradezu unerhörte Annahme von mir, daß ich mich zu solcher Arbeit vertheile“, sagte Maud hastig. „Ich weiß auch genau, Sie machen sich über mich lustig, und ich darf es Ihnen nicht einmal übel nehmen, denn Sie haben wirklich recht. Ich habe mich tüchtig geschämt, als ich hörte, wer Sie sind. Sie haben im geheimen über mich gelächelt, das ist schämlich als Lachen, und Sie werden noch weiter über die talentierte Dilettantin lächeln, die sich der Lösung solcher Aufgaben unterfangen möchte, aber selbst daraufhin bleibe ich bei meinem Vorsatz. Ich male jetzt schon seit zehn Jahren, das heißt, ich habe in diesen Jahren tüchtig an meiner Ausbildung gearbeitet, zum selbstständigen Schaffen haben mich eigentlich erst Ihre Bilder inspiriert. Sie sind wunderbare Werke, Charaktere zu malen, wie ich sie nie vordem und nie seitdem wieder gesehen habe, hat mich angepörrt, mich in ähnlicher Weise zu versuchen. Bitte, mißverstehen Sie mich nur nicht; so arrogant bin ich doch nicht, daß ich meine armseligen Stimmereien mit Ihren Meisterwerken in einem Atem nennen möchte, aber ich habe mich seit Jahren zu Ihrer Schülerin gemacht. Sie sind mein Lehrer gewesen, ohne daß ich Sie persönlich kannte. Deshalb ist mir das Gesicht meines Modells, Form und Züge desselben, wie auch Ihres, stets Nebenbabe, mich fesselt nur der Ausdruck, und ich bin überzeugt, wenn Sie selber auf einem Gesicht den schönen Ausdruck von Güte und andächtigster Frömmigkeit, den Ihre Züge neulich in der Kirche trugen, wahrgenommen hätten, Sie würden ihn auch festgehalten haben. Solche Momente muß man abpassen, nachher hat man das Nachsehen. Schon als ich Sie

anredete, war das, was mich interessierte, aus Ihrem Gesicht verschwunden — gut, daß ich es hier habe.“

Maud deutete lächelnd auf den Entwurf. „Natürlich glauben Sie nicht, daß ich etwas Geschicktes zu stande bringe, aber ich will mir viel Mühe geben.“

„Wir wollen uns beide Mühe geben“, sagte Gottburgsen freundlich. Die junge Amerikanerin gefiel ihm immer besser. Entwies in ihrem Wesen erinnerte ihn an Helene Juseloff, an die er sich so gewöhnt hatte, daß sie ihm in den letzten Wochen ordentlich fehlte. Es war ihm deshalb ganz angenehm, einen Ersatz für sie gefunden zu haben, denn schon jetzt zweifelte er nicht daran, daß er sich mit Maud Dirken im Laufe der Zeit ebenso gut befreundet werde als mit der Fürstin. Zudem kam sein Schönheitssinn bei dieser Freundin auf seine Kosten, denn Maud Dirken war wirklich schön, obwohl sie nicht mehr so jung war, als er anfangs geglaubt hatte. Die Mitte der Zwanziger machte sie immerhin schon einige Jahre überschritten haben. Die weichen Linien und der anmutig freundliche Ausdruck ihres Gesichtes ließen sie jünger erscheinen, als sie in Wirklichkeit war.

„So, wie sie jetzt aussieht, hat sie ausgelesen, als sie siebzehn Jahre alt war, und so wird sie aussehen, wenn sie vierzig Jahre alt ist“, dachte er, während er mit ihr von Farben und Farbauftragungen sprach. „Wenn man es doch allen Frauen begreiflich machen könnte, daß das Geheimnis ewiger Jugend nicht in Schminke und Pudertöpfen und in raffinierter Toilettenkunst, sondern einzig in einem reinen, kindlichen Gemüth zu finden ist.“

Maud war eine gute Stunde im Atelier, als Edel mit ihrer Begleiterin heimkehrte. Beinahe gleichzeitig kam Herr Dirken, um seine Tochter abzuholen.

Die beiden jungen Mädchen fanden sich bald untereinander. „Seit wann gibst du aber Malunterricht, Vater?“ rief Edel erstaunt, nachdem die übliche Begrüßung und Begrüßung vorüber war.

„Ich? Ich gebe überhaupt keinen Malunterricht. Fräulein Dirken ist eine Kollegin von mir, und ich stehe ihr Modell.“

„Du?“ staunte Edel.

„Das ist ja beinahe die verkehrte Welt.“

„Die verkehrte Welt ist auch nicht immer die schlechteste, gnädiges Fräulein“, sagte der alte Dirken launig. (Fortsetzung folgt.)

er um Mitternacht noch nicht hier eingelaufen war. Er war zunächst in Beul bei Bonn liegen geblieben wegen der Überfüllung des Bahnkörpers und verfuhrte dann von Station zu Station nach vorausgegangenem Depeschwechsel vorzudringen, mußte aber schließlich nach Köln zurückkehren, von wo ein Teil der Passagiere über Mainz seinen Weg nahm, so daß er erst heute vormittag hier ankam. Noch nach 12 Uhr nachts harrten viele der Ankunft des Zuges, von dessen Verbleib man Bestimmtes selbst an amtlicher Stelle nicht wußte, wie ein heiterer Zwischenfall ergab. Als nämlich ein D-Zug in vorgeschätzter Stunde in Sicht kam, glaubte der diensthabende Stationsbeamte, dies sei der längst erwartete Schnellzug und begrüßte ihn sogar mit einer artigen Bemerkung. Als jedoch die Abteile geöffnet wurden, entstieg ihm eine einzige Dame, und es ergab sich, daß der angekommene Zug mittags abgelassen, aber zurückgefahren worden war, da er an der Überschwemmungsstelle nicht weiter konnte.

o. Zum Kaiserbesuch. Die Ausschmückung der Straßen ist, so weit die Stadt dabei in Betracht kommt, von den beteiligten Handwerkern gestern und heute so gefördert worden, daß sie trotz der dafür zur Verfügung stehenden kurzen Zeit rechtzeitig fertig wird. Unsere Wilhelmstraße läßt sich ja leicht schmücken, ihr natürlicher Schmuck, die Platanen-Allee, ist an sich so imponierend, daß die Kunst des Dekorateurs hier nicht mehr viel anrichten kann. Wenn zu dem frischen Grün der Bäume die bunten Farben der Fahnenreihen zu beiden Seiten der Straße hinzutreten, ist eine Via triumphalis geschaffen, wie sie wohl selten ihresgleichen haben dürfte. Der Eingang dazu, die Ecke der Rhein- und Wilhelmstraße, tritt etwas kräftiger hervor. Hier erheben sich mehrere mit Blumen, Fahnen, Wappenschilden u. s. w. verzierte und durch Gütlanden mit einander verbundene venezianische Masken, von denen die auf den äußeren Ecken stehenden die Kaiserkrone tragen. Einfach, wie die Ausschmückung überhaupt, ist auch die Ehrenpforte am Eingange der Burgstraße gehalten. Dieselbe macht ja in ihren mit Draperien, Fahnentrophäen, Schilden, Keulen u. s. w. ausgestatteten und durch Gütlanden, ein Belarium mit dem Reichsadler, unzähligen kleinen Wappeln verbundenen Pylonen einen recht farbenprächtigen, freundlichen Eindruck, doch würde derselbe noch entschieden günstiger sein, wenn die Södel der Pylonen anstatt mit Lattenreusen wie in ihrem oberen Teil mit Stoff besetzt worden wären. Der schöne Laubengang mit der effektvollen elektrischen Beleuchtung, in den sonst die Zufahrt zur kaiserlichen Loge verwandelt worden war und der immer den besondern Beifall des Kaisers gefunden hatte, ist diesmal nicht errichtet worden. Die Dekoration daselbst ist etwas einfacher gehalten und die Beleuchtung geschieht durch Gasflüßlicht, zu welchem Zwecke dort einige Kandelaber aufgestellt wurden. Während das neue Rathaus mehr durch seine abendliche Illumination wirken wird und der übrige Fahnen- und Gütlandenschmuck dagegen etwas zurücktritt, ist der letztere bei dem alten Rathaus etwas reicher gehalten. Die Illumination des neuen Rathauses wird morgen Donnerstag und am Tage der Abreise des Kaiserpaars, am Sonntag, in Betrieb gesetzt. Auch sonst in der Stadt, namentlich der Umgebung des kgl. Schlosses, lassen es sich die Anwohner angelegen sein, die Stadt in ihrem Bestreben, dem Kaiserpaar wieder einen recht festlichen Empfang zu bereiten, nach Kräften zu unterstützen.

d. Das bescheidene Postamtchen, das ein halbes Dutzend Jahre in der Bellrißstraße existiert hat, war zwar eine dankbare postalische Einrichtung, aber seine, die unverbesserlich war. Die Bellrißviertler waren aber der Post dankbar, daß sie zunächst wenigstens einmal eine einigermaßen dem „längstgefühlten Bedürfnis“ entsprechende Poststelle hatten, bei der sie ihre Briefe, Pakete und Anweisungen einliefern konnten, die Dankbarkeit

hielt auch an, als das Postamtchen immer mehr an Engbräugigkeit zu leiden anfing, daneben tauchte aber die Sehnsucht nach einem räumlich ausgedehnteren Postamt auf, das dem Umfang des Bellrißviertels und seiner sich beinahe auf 40 000 Seelen belaufenden Einwohnerschaft mehr Rechnung trage als der Notbehelf in der Bellrißstraße. Es war auch in der Tat nicht einzusehen, weshalb hier ein noch weniger als kleinstädtisches Postamtchen genügen sollte, während die anderen Stadtteile, die zusammen nicht viel mehr Seelen zählten als das Bellrißviertel, drei Postämter hatten. Auch im Bellrißviertel macht das Geschäftsleben Fortschritte, und damit tritt ja immer eine vermehrte Inanspruchnahme des heiligen Stephan ein. Schließlich sah die Post selbst ein, daß sie sich doch in der Bellrißstraße nicht gut verewigen könne, und sie siedelte über in den stattlichen Ring. Und in ein stattliches Haus. Jetzt hat das Bellrißviertel nicht nur ein Postamt, es hat auch ein solches und offenbar vollständig ausreichendes Postamt. Prachtige, große, lustige Räume, alle mit neuen Kissen, Schränken, Fächern und Stempelstischen ausgestattet, drei Annahmeschalter der Brief- und Geldpost und einer der Paketpost. Das Entrée schon läßt erkennen, daß die kaiserliche Post hier etwas Ordentliches und etwas für die Dauer schaffen wollte. Der Raum für das Publikum ist groß, zwei Pulte, über denen elektrische Lampen angebracht sind, sind in den Dienst des Publikums gestellt, das sich hier auch in den belebteren Nachmittagsstunden gegenständig nicht auf die Füße zu treten braucht. Aber auch äußerlich repräsentiert sich das neue Postamt ganz anders als das kleine Ding in der Bellrißstraße. Das Haus, in dessen Parterre es untergebracht wurde, ist eins der schönsten des ganzen Ringes. Das alte Transparentenschild, das in der Bellrißstraße über der Tür des Postamtchens hing wie das für abendliche Beleuchtung eingerichtete Aushängeschild einer Kellerrwirtschaft, hat man hier durch ein neues, stattlicheres ersetzt, und die Tafel mit der Aufschrift: „Kaiserliches Postamt“ ist auch bedeutender geworden. Selbst die Beamten schauen in dem neuen Postamt ordentlich verjüngt aus, auch ihnen hat die Post mit der Übersiedelung in den breiten Ring und in weitere Räume mit hübscherer und bequemer Einrichtung einen Gefallen getan. Das Bellrißviertel hat vorläufig keine Ursache, mit der kaiserlich deutschen Reichspost unzufrieden zu sein.

d. Vor der Strafkammer hatte sich heute der 1878 zu Frankfurt a. M. geborene Chemiker Dr. Wilhelm P. von Viebrich und die 1888 in Berlin geborene Elisabeth K., ebenfalls von Viebrich, zu verantworten. Das Mädchen stand unter der Anklage, zu Viebrich in der Zeit von Januar bis Mai 1903 sich der verführten Abtreibung schuldig gemacht zu haben, und Dr. P. sollte sie hierzu bestimmt und ihr bei der Ausführung mit Rat und Tat Hilfe geleistet haben. Während sich das noch einen recht kindlichen Eindruck machende Mädchen auf freiem Fuß befand, war der Angeklagte Dr. P. verhaftet. Er hatte bei den Eltern des Mädchens als „moblierter Herr“ gewohnt, wobei sich das Verhältnis zwischen ihm und dem halben Kinde entwickelt hat. Als sich die Folgen desselben einstellten, wandte sich der Angeklagte an einen Züricher Arzt um irgend ein Mittel zu deren Beseitigung. Der Arzt empfand das Ansinnen des Chemikers als eine Beleidigung seiner Standesehre und schickte den Brief desselben an die hiesige Staatsanwaltschaft. So kam die Sache heraus. Zu der heutigen Verhandlung waren als Zeugen nur die Eltern des Mädchens — offenbar brave, rechtliche Leute — und als Sachverständige drei Ärzte, darunter Herr Kreisarzt Medizinalrat Dr. Gleismann, erschienen. Der Angeklagte P. wurde von Herrn Rechtsanwalt W o j a n o w s k i, das Mädchen von Herrn Justizrat Dr. S o b verteidigt. Nach beinahe dreistündiger Verhandlung erkennt der Gerichtshof auf Freisprechung beider Angeklagten. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, das Mädchen habe offenbar noch nicht einmal gewußt, daß es in geseg-

neten Umständen war. Unter diesen Umständen konnte bei dem Mitangeklagten von Anstiftung und Beihilfe keine Rede sein. Das Gericht hat allerdings angenommen, daß der Angeklagte Dr. P. mit der Möglichkeit des Zustandes des Mädchens gerechnet und sich für diesen Fall Mittel verschrieben hat, er konnte aber nicht als mittelbarer Täter in Betracht kommen, da nach einer Reichsgerichtsentscheidung nur mittelbare Täterschaft in Frage kommen kann, wenn die Mittel Erfolg hatten.

o. Vor Taschendieben wird gewarnt! Die Menschenansammlungen anlässlich des Aufenthaltes J. M. des Kaisers und der Kaiserin in unserer Stadt werden auch in diesem Jahre wieder den Gangfingern Gelegenheit bieten, ihre gefährliche Tätigkeit zu entfalten. Das Publikum wird daher gut tun, vor diesen Dieben auf der Hut zu sein und Portemonnaie, Uhren und Schmucksachen sicher zu verwahren.

— Besichtigung. Frau Rentner M. Schlink blühte hier, sowie Herr Gärtner Friedrich D a m m a n n verlaufen an Herrn Bauunternehmer Wilhelm K o l l die zur Arrondierung des Gelparkes Zielentring und Bölowstraße nötigen Flächen durch die Vermittlung des Immobilienbüros von Ernst Oerlein, Kirchgasse 60, 2.

— Erbenheim, 3. Juni. Heute mittag, als der Juchfahrgang die hiesige Station verließ, um die Wiesbadener Straße zu kreuzen, schauten die Pferde des Juchfahrganges Friedrich Rüdert von Wiesbaden und eilten in volender Geschwindigkeit der geschlossenen Barriere zu. Der Fuhrmann Heinrich Apel von hier, der das Gespann lenkte, besah noch so viel Geistesgegenwart, um kurz vor dem Bahnkörper in einengeldweg einzubiegen. Hierbei rannte der Wagen gegen ein eisernes Geländer, wodurch der Fuhrmann unter die Pferde geschleudert, mit den Beinen in den Ketten hängen blieb und noch eine Strecke geschleift wurde. Im Hause des Milchhändlers Karl Christ legten Mitglieder der Sanitätskolonne der freiwilligen Feuerwehr bis zur Ankunft des Herrn Dr. Weidert einen Notverband an. Darauf begab sich Apel zu Fuß in seine Wohnung, um in ärztliche Behandlung genommen zu werden. Mehrere Verletzungen am Kopfe hat er sich auch Verwundungen an den Beinen zugezogen. Die Pferde wurden im Wingerweg zum Stehen gebracht. Letztere sind mit heiler Haut davongekommen.

11. Ems, 2. Juni. Heute nachmittag 2 1/2 Uhr gingen mehrere schwere Gewitter mit Hagel über unserer Stadt nieder. Die Schloffen erreichten die Dächer eines Taubeneis. — Die Stadtverordneten haben beschloffen, daß die Gewerke um die Stelle des hiesigen Bürgermeisters das zweite juristische Staatsexamen müssen abgelegt haben. — Heute vormittag ist mit der weiteren Abtragung der Felsen hinter dem Rastauer Hof an den König Wilhelmshafen wieder begonnen worden, nachdem Herr Oberbergat Bauer aus Bonn in verfloßener Woche noch einmal eine Besichtigung des Terrains vorgenommen hatte.

*** Aus der Umgebung.** In der verfloßenen Nacht 1 1/2 Uhr erschoss sich auf der Wache der königlichen Fußartillerie in Danau der Soldat Reich der 4. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 168.

In Rempen erstirbt der 17 Jahre alte Rittan, der in erkranktem Zustande im offenen Rhein badete, einen Hitzschlag und ging unter. Sein gerade aus der zweiten Kommunion kommender 13 Jahre alter Bruder, der ihn mit den Wellen kämpfen sah, sprang ihm nach, wurde jedoch von dem Ertrinkenden erfasst und mit in die Tiefe gerissen. Beide ertranken.

Aus Mainz, 2. Juni, wird berichtet: Gestern nachmittag betraut sich ein vom Infanterie-Regiment Nr. 87 auf Wache befindlicher Soldat und mußte deshalb abgelöst werden. Als der auf Wache befindliche Sergeant den sich wie rasend gebenden Soldaten zureden wollte, zog letzterer das Seitengewehr und schlug nach dem Sergeant. Darauf ergriff er die Flucht. Er wurde in der Stadt wieder aufgegriffen und verhaftet.

* Mainz, 3. Juni. Rheinpegel: 1 m 10 cm gegen 1 m 08 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

H. F. Riel, 3. Juni. Der am 2. Mai erfolgte Überfall auf den Führer J. S. v. A b e l gelangt heute vor dem Gericht der Direktion der kaiserlichen Marineakademie zur Verhandlung. Auf der Anklagebank erscheint der Matrose M e s s e r s c h m i d t vom Schiffschiff „Stein“. Dieser gibt zu, an jenem Abend mit dem Marineartilleristen Jänke auf seiner Flucht zusammengetroffen zu sein, er habe sich aber nicht vor ihm verweigert, sondern, mit denen er einen Zusammenstoß hatte, geschlagen, sondern vor Grollen. Jedenfalls stehe er dem Überfall auf den Führer v. A b e l vollständig fern. Jänke und der Begleiter

Fenilleton.

Aus der Sängerkunststadt.

Frankfurt a. M., 2. Juni 1903.

Die alterwürdige Kaiserstadt am Main mit ihrem eigenartigen Dialekt, ihrem Reichtum, ihrer Eleganz und ihren berühmten Bratwürsten, den famosen „Appelwein“ nicht zu vergessen, hat gewaltige Anstrengungen gemacht, um das hohe Lob zu verdienen, welches einst unser Totalkopf Friedrich Stolze in die Worte zusammenfasste:

„Un es will mer nit in mein Kopp eneinen, Wie kann nor e Mensch nit von Frankfurt sein?“

Der Festschmuck unserer schönen Stadt ist vollendet und präsentiert sich, begünstigt durch das warme leuchtende Sommerwetter, das hoffentlich nicht umschlägt, wirklich reich und, was noch mehr sagen will, auch geschmackvoll. Haben doch erste Künstler, wie z. B. Professor Luthmer, Direktor der Kunstgewerbeschule, sich hierbei in den Dienst der guten Sache gestellt und die Schmückung überwacht. Es wurde dadurch vermieden, daß ein aufdringliches Progentum, wie es so leicht bei solchen Gelegenheiten vorkommt, zu Tage tritt. Einfach, aber vornehm, das ist die Signatur des Straßensbildes. Natürlich sind die Wege, die unser Kaiserpaar passiert, besonders sorgfältig und reich dekoriert, und es fehlt nicht an stattlichen Triumphbögen und Ehrenpforten aller Art. Die Wilhelmstraße, über die der Weg zur Festhalle geht, gleicht einer Via triumphalis in des Wortes stolze Bedeutung. Von besonderem Reize sind hier die Schiffe, große und kleine, die sich neben der Brücke an die Ufer des alten Vater Rhönus gelagert haben und mit ihrem reichen Flaggen- und Gütlandenschmuck ungemein festlich und fröhlich wirken. Hat man den Haupttriumphbogen am Ende der Brücke, der allerdings hier den Verkehr beeinträchtigend stört, verlassen, so winkt uns auf schattigen Boden schon von weitem die riesige Sängerkunststadt entgegen. Das Gesamtbild derselben macht sofort einen angenehmen und künstlerischen Eindruck. Reichgeschmückte Blumenbeete dehnen sich vor dem Eingange (an der Front) aus. Hier werden die Majestäten unter einem Purpurbaldachin das Innere

der Halle betreten. Die breite Holztreppe ist mit roten Säulen belegt, schwarz-rot-weiße Bekleidung und schöne Glasmalerei an den hohen Fenstern schmückt den inneren Aufgang, der erst zu einem Vorzimmer, dann zum großen Salon des Kaiserpaars führt. Herr Stadtrat H a n a u hat hier mit Herrn Bauinspektor W i l d e wirklich ein schönes, geschmackvolles Auskullum geschaffen. Die Wände sind mit Stoff bespannt; kostbare Bilder, mit Veräussichtigung Frankfurter Meister, zieren dieselben. Es sind Kunstwerke, die Frau Dr. v o n M e i s t e r aus ihrem Privatbesitz lieferte. Die Möbel, alles alte Empir- und Rokokostücke, hat die Familie v o n M u m m und die Spiegel, Konsolen etc. Herr Stadtrat H a n a u zur Verfügung gestellt. Kleine Gemächer und Waschräume grenzen an den Salon; dahinter liegen die zeitartig in roter und weißer Seidenwand gehaltenen Appartements für das Gefolge. Die kaiserliche Loge, gleichfalls mit Mummischen Möbeln dekoriert, ist geräumig und mit strenger Vermeidung jeder Aufdringlichkeit ausgestattet. Die elektrische Beleuchtung ist geschickt und reich angebracht. Die weite Halle ist mit Gütlanden und Fahnen geschmückt, aber dabei ein ländlicher Stil gewahrt. Über dem Miesepodium ist eine Apollogruppe aufgestellt, die wohl jener aus der großen Oper in Paris nachgebildet sein soll, aber sich gerade nicht durch eine glänzende Nachbildung auszeichnet. Die Plätze im Saal, locierte Gartenstühle, sind straßenförmig arrangiert, dabei überflächlich geordnet, so daß, wer die gedruckten Weisungen über Eingang etc. befolgt, seinen Platz leicht findet. Außer American Bar und Konditorei, zwei reizenden Räumen, ist keine Restauration in der Halle. Dafür sind auf dem Festplatz um so mehr. Sehr glücklich waren die Herren Maler M o h r und W e b e l in der Herstellung der Hauptrestauration „Zur Warburg“. Hier ist wirklich ein ganz eigenartiges Etablissement von mittelalterlichem Reize geschaffen worden. Die herbeistromenden Sängerkunst werden von diesen trauten Räumen ein Nischen über Frankfurter Gemütlichkeit und Kunst zu singen wissen. Einstweilen aber wimmeln sie noch in der festlich geschmückten Stadt herum und bekennen, je nachdem, „woher sie kommen der Fahrt“, unsere Läden und deren so reich wie auf Weihnachten hergerichteten Auslagen. Auch unsere weltbekannten Etablissements Palm- und Zoologischer Garten erfreuen sich gegenwärtig einer kolossalen Frequenz. Velde haben in ihrem Restaurationsbetrieb Vorsehrungen umfassender Art

getroffen, um ihrem guten Rufe für Küche und Keller auch gelegentlich des jetzigen Massenandranges Ehre zu machen. Auch die Theater strengen sich an, im Gefallen zu finden und den fremden Gästen zu imponieren.

Von den, außer dem Kaiserpreis, der goldenen Ehrenkette, zur Verteilung gelangenden neun Preisen gefiel mir der von Herrn Albrecht P a g e n s t e c h e r, New-York, gestiftete am besten. Aber auch die massiven Ehrenkette der Stadt Frankfurt, sowie die übrigen Preise sind geschmackvoll und begehrenswert.

Wenn diese Feilen im Druck erscheinen, hat das Fest schon seinen Anfang genommen. Möge ihm ein guter Stern leuchten, der ihm gutes Wetter und vor allem Schutz vor jedem außergewöhnlichen Ereignisse bringt, damit ohne Mißklang irgendwelcher Art frohe und schöne Tage über das alterwürdige Frankfurt hinziehen, Tage, die schon deshalb für unsere Stadt unvergänglich bleiben werden, weil es uns vergönnt ist, seit langer Zeit zum ersten Male wieder unser Kaiserpaar in den Mauern der einstigen Krönungsstadt begrüßen zu dürfen.

H. Hill.

hd. Frankfurt a. M., 2. Juni. Die Reihe der festlichen Veranstaltungen, welche der 2. Gesangs-Weikreit mit sich bringt, wurde am Dienstag mit der Hauptprobe zum Begrüßungs-Konzert eröffnet. 1700 Sängerkunst des Sängerbundes Frankfurt und der Frankfurter Sängerbundvereinigung, sowie das auf 180 Mann verstärkte Orchester des Opernhauses trugen unter der Direktion von Herrn Direktor Maximilian Fleisch die in Betracht kommenden Gesänge vor. Das Publikum, welches die Festhalle bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, spendete dem Dirigenten, sowie den Herren Solisten und den Sängern für die vorzüglich vorgetragenen, fein ausgearbeiteten Darbietungen reichen Beifall. Nach dem Konzert entwickelte sich auf dem Festplatz bereits ein äußerst reges Festleben, das durch die da einwirkende Regenschauer nicht im mindesten beeinträchtigt wurde.

wb. Frankfurt a. M., 3. Juni. Die Ausschmückung der Stadt zum Empfange der kaiserlichen Gäste ist vollendet, nur ganz vereinzelt wird noch die letzte Hand an die Drapierung und die Vorbereitung für die große Festbeleuchtung angelegt. Nach den gestrigen ausgebreiteten Gewittern herrscht heute, nachdem es die ganze Nacht geregnet hat, fühlbare Temperatur und andauernd Sprühregen.

des Abel, bährisch Saalwächter, sollen jedoch den Angeklagten hart belassen. Messerschmidt heißt mit Vornamen Andreas, ist am 12. Februar 1881 zu Binschotten in Holland als Sohn eines preussischen Unterleutnants geboren, evangelisch und bisher unbekannt. Er ist von Beruf Seemann. Seine Eltern wohnen seit einiger Zeit in Hannover. In die Marine ist Messerschmidt im Dezember 1902 eingetreten. Die Verhandlung findet in demselben Saale statt, in dem auch gegen den bährisch Hüssener verhandelt wurde. Den Gerichtshof bilden: Korvettenkapitän Erhard Schmidt von der Marineakademie, Vorsitzender, Gerichtsassessor Brendt, Verhandlungsleiter, Hauptmann Voigt, Oberleutnant Kurt Brand, beide von der Marineakademie, und Gerichtsassessor v. Stephanus, Weiskopf. Vertreter der Anklage ist Marinekriegsgerichtsrat Rosenberger. Als Offizialverteidiger ist Rechtsanwalt Scholz bestellt. Protokollführer ist Marinegerichtsreiber Voigt. Als Zeugen sind nur bährisch Saalwächter und Marineartillerist Rinde geladen. Der Zuhörerraum ist nur mäßig gefüllt. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Eine kühne Bergtour in Sibirien. Eine Expedition der Wjelucha im Altaigebirge in Sibirien ist kürzlich von dem Engländer S. Turner zum erstenmal ausgeführt worden. Der Altai erstreckt sich von Tomsk, der sibirischen Hauptstadt, bis zur chinesischen Grenze, Südwestsibirien. Er ist in Tomsk sehr niedrig, aber hinter Wjst ziemlich hoch. Um den höchsten Berg zu erreichen, verläßt man die große sibirische Eisenbahn bei der Station Obit und reist durch Barnul und Wjst nach Katunda. Obit liegt 2600 Meilen von Moskau entfernt und Katunda liegt direkt 640 Meilen südlich von Obit. Da die Gegend schwer erreichbar ist, darf man sich nicht wundern, daß bisher kein Europäer diese Berge zu erforschen versucht hat. Professor Sapozinof von der Universität Tomsk erstieg im Sommer des Jahres 1900 mit vier Gefährten die Südseite der Wjelucha bis zu 13 300 Fuß; damals wurde der Berg auf 14 500 Fuß geschätzt. Turner wollte versuchen, Professor Sapozinof's Messungen nachzuprüfen. Es war im späten Winter, und obgleich die russischen Behörden Hilfe leisteten, erklärten sie einen Aufstieg für „unmöglich“; aber Turner engagierte Jäger und ging bei sehr kaltem Wetter über die Steppen, wobei er drei Tage und zwei Nächte auf Schlitten fuhr, da überall Schneewehen waren. So wurde Katunda erreicht und die Reise auf Pferden fortgesetzt, vorbei an den Niederlassungen freundschaftlich gesinnter Kalmücken, die niemals einen Engländer gesehen hatten, und durch einen dichten Wald nach dem Affem-Tal. Zuerst war es nötig, die Wjelucha zu prüfen. Turner erstieg einen anderen Berg, und zwar allein, denn der Jäger, den er mitgenommen hatte, wollte das Wagnis nicht mitmachen und blieb weiter unten zurück. Am folgenden Tag erstieg Turner einen zweiten Berg und nahm dann seine Hauptaufgabe in Angriff. Die Gesellschaft brach um 11 Uhr auf. Nach zweistündigem Wandern über eine sehr schwere Moräne begann es zu schneien, so daß die Jäger erschreckt waren und Turner allein auf dem Berg liegen mit der festen Verabredung, am nächsten Morgen um 4 Uhr in seinem Zelt zu sein. Es war ein einsamer Nachmittag und Abend. Die Jäger waren indessen auch am nächsten Morgen nicht zu sehen, und Turner brach um 5 Uhr früh auf. Es hatte aufgehört zu schneien, und in vier Stunden erreichte er den Fuß der wirklichen Spitze der Wjelucha. Es sind zwei Spitzen mit einem Sattel dazwischen. Er konnte diese nur auf einem sehr schwierigen Wege gewinnen. Es hatte wieder zu schneien begonnen, aber er beschloß, trotzdem vorwärts zu gehen. Auf der Spitze der zweiten Kuppe maß er 13 800 Fuß, und er ließ seinen Namen in russisch und englisch unter einem großen Stein zurück. Dann ging er weiter, bis er an einen Eisabhang in der Nähe des Gipfels kam. Infolge der Härte des Eises brauchte er jedoch eine halbe Stunde, um eine Stufe zu schlagen, und da dreißig solcher nötig waren, mußte der Bergsteiger anhalten und einen anderen Plan fassen. Er versuchte,

auf der Südseite des Berges herunterzustiegen; aber auf dem frisch gefallenen Schnee des Eisabhangs glitt er hier etwa 60 Fuß weit, und er war froh, wieder zu der Kuppe zurückzukommen. Dann sprang ein scharfer Nordwind auf, so daß er möglichst schnell zu seinem Zelt zurückkehren mußte. Bald nachher fühlte sich Turner krank, was er dem Umstand zuschrieb, daß er sich vergiftet hatte; er hatte Suppe aus einer Konservendose getrunken und seine Kost bestand aus Schneewasser mit Schwarzbrot, trockenem Schiffszwieback und Konserven. Hände und Gesicht waren so geschwollen, daß er nicht weiter gehen konnte. Er wollte einige Thermometer finden, die Professor Sapozinof auf der Südseite des Berges niedergelegt hatte, aber außer der leichten Vergiftung hatte er sich durch den sehr kalten Wind noch eine heftige Augenentzündung zugezogen, und die Expedition kam so zu einem jähen Schluß. Turner fügt seiner Schilderung hinzu: „Die Aussicht werde ich nie vergessen. Unser drittes Lager bestand sich an der Seite eines Sees, der augenblicklich bis auf den Grund gefroren war, da wir etwa nach 6 Fuß tiefem Graben im Eis auf Erde stiegen, und das war etwa 12 Fuß vom Rande des Sees. Die Berge rundherum standen wie riesige Schildwachen, waren aber kaum so hell wie die massivste Gruppe in den Alpen.“

C. K. Die Lieblingstiere der Londoner Schönen. Aus London wird berichtet: Die „Gesellschaft“ hat schon viele „Schrullen“ der Reiche nach gehabt. In den letzten paar Jahren hat sie naheinander an der Tennis-, Golf-, Skating-, Radfahr- und Motormantie gelitten, und die Luftschiffahrt scheint eine Laune der neuen Zukunft zu werden. Aber eine „craze“ vergeht nie, und das ist die Vorliebe für Tiere. Das scheint besonders bei Frauen der Fall zu sein. Von hundert Frauen der Gesellschaft scheinen neunundneunzig es nötig zu haben, für irgend etwas sorgen zu müssen. Das Verlangen nach Schöpfung aller Arten und Größen nimmt immer mehr zu; und auch Katzen erregen viel Interesse und Bewunderung. Einige Frauen ziehen Pferde vor, andere Geflügel, Singvögel, Kanarienvögel, Schlafmäuse und einige sogar Reptilien! Manche smarte Damen sind nicht so speziell in ihrem Geschmack und umgeben sich mit einer Menagerie verschiedener wundervoller Lieblingstiere. Der Herzog und die Herzogin von Bedford haben in Woburn Abbey eine Sammlung ausländischer Tiere; ihr Vogelhaus kleiner Käfige ist eine ständige Quelle des Interesses, und unter ihnen größeren gefiederten Lieb- lingen befinden sich Schwäne, Störche, Pelikane und Kasane aus Indien und China. Lady Deedes liebt Katzen, aber gleichzeitig auch Vögel, und besonders ge- hegt werden ihre Dompfaffen in Vereford Lodge, Birchington. Weiße Pfauen sind eine Spezialität in Warwick Castle. Manche Leute lieben Papageien, so be- sitzt Mrs. Ronalds einen sprechenden Papagei, dessen Beobachtungen oft „das Richtige treffen“ sollen. Lady Alcester hat eine ausgesprochene Vorliebe für große Goldstauben, die ihr aus der Hand freieren. Die Schwester des Generals Baden-Powell hält Duzende von Vögeln, die in ihrem Haus in London frei umherfliegen dürfen. Das Pferd steht an erster Stelle bei Frauen, die den Sport und das Landleben lieben. Die Herzoginnen von Beaufort und Sutherland, Bettine Lady Wilson, Lady Augusta Fane und Mrs. Burns-Patterson haben alle ihre Lieblingspferde, die ihre Stimmen kennen und der- leichtesten Verührung der zügelnden Hand gehorchen. Lady Pinkithgow und die Ladies Hope haben eine Neigung für Scheitelpferde und halten eine Herde dieser kleinen starken Pferde in Popetoun House in Schottland. Lord Alington's Schenke als Sirdar vielen seiner Freunde oder deren Kindern weiße Maultiere und Esel. So er- hielt die Tochter des Herzogs von Hise einen ägyptischen Esel. Von den großen Hunden sind am beliebtesten die Borzoihunde, die weißen und die kurzschwänzigen Schäferhunde. Die Herzogin von Newcastle besitzt Bor-

zoi, Mrs. Ronald Greville weiße Schäferhunde und Mrs. Hall Walker Schäferhunde. Andere Damen haben kostbare Pudels, und Lady Brougham, Mrs. Samuelson und Mrs. Alfred Rothschild besitzen kostbare japanische Wachtelhunde. Auch Geier sind die neueste Liebhaberei und werden z. B. von der Fürstin Pleß, Lady Cairns und Lady Sybil Tollemache gehalten. Ja, sogar Schlangen und Insekten haben ihre Liebhaber. Mrs. Arthur Cadogan hält sich eine zahme Riesenschlange; Lady Constance Madenzie liebt eine boa constrictor, und die reizende Amerikanerin Mrs. Randolph Clay trägt gewöhnlich einen lebenden Käfer, der von einem feinen goldenen Ketten festgehalten wird.

Kleine Chronik.

Am Pfingstmontagnachmittag 5 Uhr ging ein schweres Gewitter, frischweise mit Hagelschlag verbunden, über Koblenz. Der Blitz schlug in Niederwerth bei Vallendar zweimal ein und zündete. Zwei Häuser und eine Scheune wur- den eingeäschert. Auf dem Rheine schlug der Blitz in das Sonnensegel und den Flaggenmast eines im An- hang eines Schleppers fahrenden Kahn.

Wie das „Kob. Tagebl.“ berichtet, ist gegen einen pensionierten Offizier v. B. in Koburg ein Verfahren wegen Vergehens gegen § 175 des Strafgesetzbuches ein- geleitet worden. Es sollen auch Erpressungsversuche in die Sache hineinspielen.

In Bruchhausen ereignete sich am ersten Pfingstfeiertage ein größliches Brandunglück in der Wohnung eines Fuhrunternehmers. Das siebenjährige Töchterchen wollte von dem Küchenschrank die Petroleumlampe herunter- nehmen; die Kanne fiel auf den brennenden Herd, das Petroleum explodierte und setzte die Kleider des Kindes in Flammen. Die Mutter und zwei Geschwister kamen sofort hinzu, um die Flammen zu ersticken. Das Kind hatte indes so schwere Brandwunden davongetragen, daß es kurze Zeit nach dem Unglück starb. Auch die Mutter und Geschwister haben so schwere Brandwunden erlitten, daß ihre Aufnahme im Krankenhaus notwendig wurde.

Zwei Menschen verbrannten in Erfurt in- folge des leidigen, so oft durch die Presse gerügten un- vorsichtigen Umgangs mit Spiritus. Am Samstag früh goß die 13-jährige Tochter des Postkutschers Lang aus einer Blechkanne Spiritus in den noch brennenden Spirituskocher. Es kam zu einer Explosion, durch welche die Kleider des Mädchens und auch diejenigen der Mutter, welche dem Kinde zu Hilfe eilte, in Flammen ausgingen. Nach wenigen Stunden starben beide unter größlichen Schmerzen.

Bei Bolmarzheim wollte der 28-jährige älteste Sohn des Fuhrunternehmers Hedemann unterhalb des Barmer Wasserwerks ein Pferd in die Ruhr zur Schwemme reiten. Da er hierbei das Tier fest im Zügel hielt, käumte es sich auf und ging dann kopfüber unter. Dem Hedemann, der nicht schwim- men konnte, sprangen einige Männer zu Hilfe, aber das wild ausschlagende Pferd hatte ihn bereits mit in die Tiefe gerissen. Das tote Pferd wurde nach einigen Stunden gelandet, dagegen konnte der Leichnam des Ertrunkenen erst nach achtsündigem Suchen aus dem Wasser gezogen werden.

Vier Kinder des Arbeiters Benede in Gothen- dorf bei Hamburg verursachten einen Hausbrand durch Spielen mit Zündhölzern in Abwesenheit der Eltern. Drei Kinder verbrannten, das vierte wurde schwer verletzt.

Wegen räuberischer Erpressung wurde in Heidelberg ein Student verhaftet. Das Delikt wurde an einer Pirne verübt.

Der „B. V.-A.“ meldet aus Kiel: Im Prozeß Hüssener hat auch der Gerichtshof Berufung gegen

Aus Kunst und Leben.

gs. Residenz-Theater. Am ersten Pfingstfeiertag hat das Residenz-Theater die siebente und zugleich die erfolg- reichste Spielzeit unter der Direktion Dr. S. Rauch ge- schlossen. Während der Saison 1902/03 fanden 820 Vor- stellungen (250 Abonnements-Vorstellungen) statt, in denen 55 verschiedene Stücke aufgeführt wurden; 22 Lust- spiele, 12 Schwanke, 2 Poffen, 12 Schauspiele. Sechs Stücke erlebten hier ihre Ur-Aufführungen, darunter Dreyers „Stichwahl“ und v. Conrings „Disziplin“. Neu für Wiesbaden waren 32 Stücke. Von Neueinstudierungen (23) war besonders „Alt-Heidelberg“ sehr erfolgreich, welches gemütvollste Schauspiel bis 68 Aufführungen brachte. Bemerkenswert war die 50. Darstellung „Alt-Heidelberg“, in welcher Frau Alice Rauch als Kathie mit lebhaften Sympathiebezeugungen des Publikums ihren Abschied von der Bühne nahm. Von hervorragenden Gästen waren erschienen: Agnes Sorma, Franziska Ellmenreich, Rosa Poppe, Rosa Vertens, Rilli Schwendemann, August Junkermann, der sich vom Wiesbadener Pub- likum verabschiedete, Richard Alexander, Coquelina ains, der in Begleitung seiner Truppe kam. Außer diesem le- ten Ensemble-Gastspiel fand noch ein französisches, das der Truppe Barret, statt. Auch d'Annunzio's „Tote Stadt“ wurde durch ein fremdes Ensemble (Windemann) ver- körpert. „Die elf Scharfrichter“ legten auch zweimal Probe ihrer eigenartigen Darstellungen ab. Von Autoren kamen: Meyer-Hörner, Blumenthal, Adelburg, Schön- than, Dreyer, Skowroned, Ibsen, Sudermann, Engel, Dumas, Carbon, Moser, L'Arronge, Björnson, Hulda, Reuter, Maeterlinck, Sven Langan, v. Conring, Bühner, Kraus und andere zu Wort. Björnsons 70. Geburtstag wurde durch Festvorstellung gefeiert. Die meisten Wieder- holungen in dieser Spielzeit erlebten: „Der blinde Passa- gier“ (35-mal), „Alt-Heidelberg“ (29-mal), „Lutti“ (20- mal), „Einquartierung“ (18-mal), „Monna Vanna“ (18- mal), „Theaterdorf“ (10-mal), „Hochtourist“ (10-mal), dessen Siegeslauf durch den Schluß der Spielzeit unter- brochen wurde. Zum Besten des Wiesbadener Krippen- Vereins fand eine Wohltätigkeits-Vorstellung statt. Zur Vorstellung „Dora“ wurde das Residenz-Theater durch den Besuch Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Württemberg ausgezeichnet.

C. K. Toilettenpracht in Anteuil. Aus Paris wird berichtet: „Was für schöne Kleider!“ „Was für hübsche Frauen!“ Diese Anrufe hörte man am Pfingst- sonntag beim Grand-Steeple-Chase in Anteuil von allen Seiten. Paris verdient wirklich seine Bezeichnung als Königin der Mode, denn wohl nirgends sieht man sonst eine so entzückende Scenerie, als bei dem Rennen in Anteuil, dem außer den Pariserinnen auch viele Eng- länderinnen und Amerikanerinnen beiwohnten. Es waren eine Menge weißer Toiletten da. Manchmal waren sie in Gruppen beisammen, die von fern wie Projektionen bei der ersten Kommunikation aussahen. Überall sah man Muffelins, die besonders modern sind. Hier und da er- schäute man auch einige Kleider aus weichem Taffet, aber dieser Stoff wird nicht, wie früher, vorherrschend ge- tragen. Aus weichem, aber dauerhaftem Batistmuffelin waren viele der hübschesten Kleider angefertigt. Alle zeigten viel Besatz, wie Inkrustationen, Falbeln etc. Die Röcke waren gefaltet und hüllten die Figuren ein, die Taillen verbreiterten die Hüfte, waren blusenartig und zeigten die abfallende Schulterlinie; breite Gürtelbänder waren hinten mit Schleifen und Enden gebunden. Die Ärmel sind sehr weit, und vom Ellbogen an nimmt die Weite zu; andere sind am Ellbogen abgeschnitten und enden mit Spitzenfalbeln. Das sind so die allgemeinen Umrisse der Mode, wie sie sich beim Rennen in Anteuil zeigten. Zu den Kleidern, die von den Schneider am meisten bewundert und von den Schönen am meisten beneidet wurden, gehörten etwa folgende: Ein Kleid war aus malvenfarbtem Muffelin, etwa im Stil Lud- wigs XVI. Der Rock zeigte drei übereinanderliegende Falbeln mit vielen schweren reliefartigen Gulpture- Inkrustationen in leicht gelbter oder ockerfarbter, was im Gegensatz zu dem zarten Farbenton des Stoffes stand. Ein breites, miederartiges Band, mit einer Spitze vorn, umgab die Taille, und die Schultern waren mit einem großen, bis auf die Taille fallenden Kragen mit Gulpture- Inkrustation bedeckt. Die Ärmel reichten bis zum Ell- bogen und waren mit Falbeln aus Schnurspitze besetzt. Der Hut à la Louis XVI. war mit einem Kranz ab- schatteter Rosen und einem passenden Federtuff auf einer Seite besetzt. Eine große Schärpe aus malven- farbenem Muffelin war auf einer Seite des Hutes be- festigt und stielte ihre Enden tief über das Kleid herab. Ganz eigenartig war ein Kleid aus weichem „point d'esprit-Tüll“ mit Inkrustationen aus rosa Spitze. Die Zahl der „lingerie“-Kleider war so groß, daß sie un- möglich im einzelnen beschrieben werden können. Man

sah Kleider aus Muffelin mit englischer Federstichtaderel; aus reinweißem irischen Leinen, mit dicken, odergelben irischen Gulpture-Inkrustationen; alle waren sehr kunst- voll gestickt und inkrustiert, sehr reich in den Einzel- heiten, das Leinen aber einfach. Fast alle waren weiß, mit einem auffallenden Farbenton, etwa einer Schärpe aus kirchrotem, smaragdgrünem oder königsblauem Samt. Die Hüfte schienen alle passend für die jeweilige Trägerin gemacht; die Frauen haben es in hohem Maße gelernt, daß die Einzelheiten einer Toilette zu den persönlichen Jügen passen müssen, ohne daß man zu streng den Geboten der Mode anhängt. Überdies läßt die Mode jetzt weitgehende Freiheit. Große Hüte mit Tüll- draperien à la Louis XVI., kleine Hüte wie der Pompadourhut auf dem bekannten Bilde „Die schöne Gärtnerin“, geschweifte, phantastische und Blumenhüte, alle sind beliebt. Unter den Sonnenschirmen waren einige besonders geschmackvolle mit inkrustierten Medaillons aus Chantillyspitzen und reliefartigen Muffelinblumen, oder gemalten Blumen, andere mit Schleifen à la Louis XVI., einige aus Leinen, mit Spitzenfalbeln be- setzt, einige ganz aus Spitze mit schmalen Seidenbändern, andere wirklich künstlerische Bibels. Auffallen erregte eine Dame in einem Kleide à la Louis XVI.; Taille und Rock waren aus creme Falbe, das Vorderstück aus weißer Spitze mit einem großen Phantastestoff aus Perlen und Stahl, weite Puffärmel, ein Hut aus weichem Epitendüll mit einem Strauß kleiner Rosen und ein Perlenhalsband mit einem Anhänger aus einer großen rosa Perle.

Vom Büchertisch.

* „Die Handelsmarine und ihre Auf- bahn“ ist der Titel eines in der Verlage von C. J. C. Gold- mann in Kassel erschienenen Handbuchs, das alles Wissen- wert über die Handelsflotte enthält. Es ist in seiner Art das erste autoritative Werk über die Handelsmarine und ihr jedes- mal, insbesondere für den Vinneländer, ein anregendes und äußerst lehrreiches. Es ist ein zuverlässiger Ratgeber für junge Leute, die sich dem Seemannsberuf widmen wollen, für deren Eltern und Verwandten, denen dieses Buch manche Enttäuschung und Sorge ersparen wird. Der Verfasser, D. de Méville, befragt alle Dienstgarnen, fängt beim Schiffungen an und ordnet alle Teile des seemannischen Berufs. Auch die Schiff- malchintheaufbahn, Handwerker an Bord etc., die Schiffs- mit ihren Eintrittsbedingungen, Kosten, Signal- und Se- reitungsweisen u. a. m. werden besprochen. Das 200 Seiten- harte, mit 5 Farbendruck, zahlreichen Voll- und Textbildern, technischen Zeichnungen, Tafeln etc. reich ausgestattete Buch kostet in elegantem Segelheftenbande nur 3.50 Mk. und sollte die weiteste Verbreitung finden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

da. von 98 u. 99	8	8	» Worms O. »	124,50	5 1/2	5 1/2	Iwang, D. (g.) »	—	4.	» Hyp.-B. Berl.	» 101,50	5 1/2	Mobile u. Ohio I M.	—	Engl. Noten p. 1 Lstr	—	20,44 1/2
da. von 99 u. 81	6	4	Cem. Heideb. »	108,50			Lux, Pr. Hrl. Pr.	—	8 1/2	» » »	» 98,80	5 1/2	New York Erie II Mtg.	—	Holl. Noten p. 100 fl	—	163,65
da. von 97	4	4	» F. Karst. »	90,			La V. Vrs. A. Le	—	4.	Els. B. u. C.-C.-O	» 101,	4 1/2	Newy. Erie III Mtg.	—	Oest.-U. N. p. 100 Kr	—	83,80
Erlangen v. 1900	—	8	» Lothr. Metz »	124,50			da. St.-Akt.	—	8 1/2	Els. Com.-Ob	» 100,50	5 1/2	do IV »	—	Schweiz. N. p. 100 Fr.	—	81,80

Berein für Auskunfts- über Wohlfahrts-Einrichtungen und Rechtsfragen.

Sie unserer am Dienstag, den 9. d. M.,
nachmittags 6 Uhr, im Wahllokal des Rath-
hauses stattfinden.

Mitglieder-Versammlung

haben wir unsere Mitglieder ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes.
2. Entlastung der Rechnen.
3. Wahl der Rechnungsrevisoren.
4. Wahl des Vorstandes.

Die Vorsitzende:
Baronin A. von Korf.

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Baden des Frauen-Vereins, Neugasse 9,
empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, hand-
gestrickter Strümpfe, Röcke, Jacken etc. Nicht
Vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei
billiger Berechnung angefertigt. Der Laden
ist Mittags v. 1—2½ Uhr geschlossen. F 208

Suppen-Anstalt des Frauen-Vereins,
Steingasse 9, geöffnet an Wochentagen für
Kaffee von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends,
für Mittagessen von 11½ Uhr bis 1 Uhr.

Neu
renovirt.

Neu
renovirt.

Elektrische Licht-Bäder

in Verbindung mit Thermal-Bädern.

(Erste derartige Anstalt Wiesbadens.)

Aerztlich empfohlen

u. mit sensationellen Erfolgen

angewendet gegen:

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Fettsucht,
Chron. Bronchial-Catarrh, Asthma, Ver-
dauungsstörungen, Neuralgien, Lähmungen,
Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke

Kochbrunnenquelle im Hause.

Garantirt reine Thermalbäder ohne

Schwefelwasserstoff.

Thermal-Bäder à 60 Pf.

im Abonnement billiger.

Schönes schattiges Garten-Restaurant.

„Badhaus zum goldenen Ross“,

Goldgasse 7.

Telefon 3083.

Hugo Kupke, Eigentümer.

Apotheker Blum's

Enthaarungsmittel

nur Licht à Flacon 1 Mark

in der

Flora-Drogerie, Gr. Burgstrasse 5.



Fussbodenlacke,
Oelfarben,
sowie
Streichutensilien
jeder Art kaufen Sie
vorteilhaft in

Drogerie Alexi,

Nicholsberg 9. * Telefon 652.

Mit Spezialpreisliste gern zu Diensten.

**Petroleum-Kocher,
Gas-Sparkocher,
Spiritus-Kocher**

(Dampfer Fabrikat)

1533

bei **M. Rossi,** Wegergasse 3.

Butterabschlag!

Aufolge allgemeinen Preisrückgangs offerire ich heute ab
Morg. Landbutter bei 2 Pf. „A 92 Pf.“
Süßrahmbutter bei 2 Pf. „A 98 u. 108 „

C. F. W. Schwanke (Lebensmittel) Wiesbaden
und Weinheim, Telef. 414.

Schwalbacherstr. 43 | gegenüber der
Wellritzstr.

Neue Matjes-Heringe 15 u. 20 Pf.

Neue Sommer-Mais-Kartoffeln.

Salatöl, nur reinwachsende Qualitäten,

per Schoppen 32, 40, 48 und 60 Pf. 1568

Adolf Haybach, Wellritzstr. 22.

Um auch in diesem Jahre den

erholungsbedürftigen armen Schulkindern Wiesbadens

die Wohltat eines Ferienaufenthaltes in guter Luft und den leidenden Kindern
eine Seebadkur angeheissen lassen zu können, richtet der unterzeichnete Ausschuss
an alle eblen Menschenfreunde die eindringliche Bitte, die Bestrebungen
des Vereins durch Geldbeiträge gütigst unterstützen zu wollen.
Im vorigen Jahre wurden 272 Kinder ausgesandt, und die von Ärzten und
Lehrern festgestellten überaus günstigen Resultate auf die körperliche und geistige
Entwicklung der Pflinglinge rechtfertigen den Wunsch, auch in diesem Jahre der
großen Anzahl von Gefaschten gerecht werden zu können.

Wir hoffen keine Fehlbildung zu tun, gilt es doch eine der wichtigsten
sozialen Aufgaben zu erfüllen, die heranwachsende Jugend durch Kräftigung der
Gesundheit für das Leben und seine Pflichten zu stählen und zu brauchbaren
Menschen zu erziehen.

Gütige Beiträge bittet man an den Schatzmeister des Vereins, Herrn
Banquier **O. Lackner,** Kaiser-Friedrichplatz 2, zu richten. F 482

Außerdem sind alle Nachstehenden bereit, Gaben in Empfang zu nehmen.

**Der Vorstand und Ausschuss des
Wiesbadener Vereins für Sommerpflege armer Kinder.**
(G. B.)

Frau Kommerzienrat Albert. Frau Ober-Regierungsrat Bake.
Frau Professor Borgmann. Frau Clotilde Deneke.
Frau Dr. Dreyer. Frau Direktor Fischer. Frau Prof.
Heinrich Fresenius. Fräulein Grossmann. Frau
Simon Hess. Frau Professor Kalle. Frau Baronin
Ludwig v. Knoop. Frau L. v. Köppen. Frau Gräfin
Clara Matuschka - Greiffenklau. Frau Mayer-
Windscheid. Frau General Mertens. Frä. Agathe
Mertens. Frau Dr. Michelsen. Frä. Prell. Frau
Dr. Reben. Frau Sanitätsrat Seyberth. W. Arntz,
Stadtvorordneter. Kommerzienrat Bartling. Dr. Cöster.
Rechtsanwalt v. Eck. W. Erkel. Kaufmann. Gruber.
Pfarrer. Prof. Kalle. Stadtrat. Dr. med. Wilhelm Koch.
Geheimrat Krekel. Landesrat. Banquier Lackner. Dr. med.
Lugenbühl. Schullinspektor Müller. C. Reichwein,
Kaufmann. Dr. med. Schellenberg. Rektor Schlosser.
Dr. med. Stricker. Rentner Sutorius. W. Vorwerk.
Veesenmeyer, Pfarrer. Professor Dr. Weintraud.



Bügeleisen

von Mk. 2,75 an,

Plätteisen, Bügelstähle (geschmiedet)

billigst

718

Franz Flössner, Wellritzstr. 6.

Pfeiffer & Co.

Bankgeschäft

Wiesbaden, Langgasse 16, I. u. II. Stock

halten sich unter Zusicherung billiger und reeller Bedienung
zur Besorgung sämtlicher Bankgeschäfte, insbesondere zur

Ausführung aller Effecten-Geschäfte

an den in- und ausländischen Börsen bestens empfohlen.

Coupons-Einlösung geraume Zeit vor Fälligkeit, verbunden
mit sorgfältiger kostenfreier Verlosungscontrole.

Eröffnung von laufenden und Check-Rechnungen.

Annahme von offenen Depôts zur Verwaltung und
geschlossenen Depôts (Verslag, Wertpapiere, Silberkasten etc.) zur Aufbewahrung.

Grosses von Arnheim nach den neuesten technischen Errungen-
schaften hergestelltes feuer- und diebessicheres

Stahlpanzer-Gewölbe

mit vermiethbaren Schrankfächern (Safes) unter eigenem
Verschluss der Mäther.

Am Schlossplatz, gegenüber dem Rathskeller.

Neu eröffnet ab Samstag vor Pfingsten!

„Stern - Kammer“

Erfrischungs-Lokal à la Aschinger in Berlin.

Inhaber: **Jean Lippert,** früher Besitzer des „Schützenhofs“ in Biebrich.

Ausschank hiesiger und auswärtiger Biere, darunter:

Kronenbräu, Münchener, Kulmbacher und

Fürstenberg-Bräu, Tafelgetränk S. Majestät des Kaisers,

sämtlich das Glas zu 10 Pf.;

ferner Berliner Weissbier.

Reichste Auswahl in belegten Bröckchen zu 10 Pf. das Stück,
sowie in feinsten Delikatessen.

Verabreichung selbstgekelterter Weine und Apfelweine, sowie verschiedener Liköre;
auch von Limonaden und anderen alkoholfreien Getränken.

Buchführung.

Durchaus erfahrener Kaufmann
erteilt gründlichen praktischen Unter-
richt i. d. einf., doppelten u. ameri-
kanischen Buchführung incl. Geschäfts-
abschluss u. Bilanz, sowie in der gesamten
Handelskorrespondenz, Wechselre-
chnung, kaufm. Rechnen u. allen anderen kaufm.
Fächern.

Derselbe bildet auch Herren, die
ihren Beruf wechseln u. Kaufmann,
resp. Buchhalter werden, sowie
Damen, die d. Beruf e. Buchhalterin
ergreifen wollen, in kurzer Zeit perfekt
aus. Es wird nur Einzelunterricht,
d. welchen vollkommene Ausbildung
in kurzer Zeit gewährt ist, erteilt.
Nach erfolgter Ausbildung i. Er-
langung von Stellungen behüßlich.

Honorar mäßig.

Näheres zu erfragen

Wörthstraße 4, 3. Etage.

Schönes weißes Kalbfleisch

zu 60, 70, 80 und 90 Pf. pro Pfd. 921

biete ich höflich an. **Jacob Ulrich,** Metzger,
Friedrichstraße 11.



Ingenieur- und Patent-Bureau
Carl Meierling, Ant. Landgräber, Ingenieure
Luisenplatz 7, Wiesbaden. Telefon 2872.

Von der Reise zurück.

Franz Strube,

amerik. Dentist.

Frankfurt. Gesang-Wettstreit.

Spezial-Dauerkarte, 1a Platz, sofort ab-
zugeben Rarmor-Palais, Frankfurterstraße 14.

Zwei Partien: 1. 2. Rang-Plätze, 1. Reihe,
zu „Oberon“ und „Die weiße Dame“ zu
verkaufen. Preis 15 Mk. Offerten unter O. 319
an den Taubl.-Verlag.

Theater-Festvorstellung.

2 Parquet zu vergeben. L. H. 99 Postlag.

Festvorstellung Oberon, 1a Platz, Rang
rechts, Umstände halber abzugeben. Wo? sagt
der Taubl.-Verlag. Vm

Gesucht zur Festvorstellung

Afrikanerin oder Weiße Dame zwei Plätze zweites
Parquet oder 2. Rang (Seite), Neubauerstraße 3.

In den Festspielen vorzähl. 3. Rangplätze
Umst. halber Kirchstraße 54, Part.

Gesucht zur Festvorstellung

Donnerstag oder Freitag zwei Plätze erster Rang
oder erstes Parquet, Nerothal 8.

**Kaufm. Unterrichts- und
Schreib-Institut**
Größtes u. ältestes Institut in
Wiesbaden.

Unterricht für Damen u. Herren in:
Kaufm. Schnell- u. Schönschrift (u.
e. preisg. System). **Buchführung**,
nach der einfachen, doppelten u. ameri-
kanischen Methode. **Rechnen**, **Korrespondenz**,
Weschleichen, **Kontoführung**,
Maschinenschreiben, **Stenographie**.

Meine
25-jährige Thätigkeit
als Buchhalter, Prinzipal
u. Handelslehrer bieten die beste
Gewähr für eine sachliche u. gründ-
liche Ausbildung, sowie für einen
sicheren Erfolg.

Heinrich Leicher,
Kaufmann, Handelslehrer
u. Bücher-Revisor.
Luisenplatz 1a, Partier u. 2. Stock.

Ademische Zuschneideschule

von Frä. A. Stein, Wiesbaden,

Bahnhofstr. 6, Stb. 2, im „Adrian“-Haus.

Erste, älteste und preisw. **Nachschule am
Platz** f. d. hässl. Damen- u. Kinder-Garb-
berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt. Leicht
fassliche Methode. Vorkurs. Prakt. Unterricht.

Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr.
Schüler. Aufnahme täglich. Termine werden zuge-
schickt u. eingerichtet. Taillennuster incl. Futter-
Anprobe 1.25, Nachh. 75 Pf. bis 1 Mk. Verkauf
von Stoffkisten zu billigen Preisen.

„Zimmer frei“, auch
aufgezogen, vorrätig
im Taubl.-Verlag,
Langgasse 27.

Plakate:

